

3 DIE ANALYSE DER ERZÄHLUNG "LENZ" VON PETER SCHNEIDER

3.1 Die politische Biographie Schneiders als Hintergrund der Erzählung

"Lenz" ist das erste literarische Werk von Peter Schneider. Diese Erzählung erschien im Jahre 1973, also nach dem Scheitern der Studentenbewegung. Der Rotbuch Verlag nennt dieses Buch eine "Neuerzählung" der gleichnamigen Novelle von Georg Büchner. Es übernimmt einige Gesten, Zitate und Paraphrasen von Büchners Lenz-Novelle. Unbestritten basiert der Stoff dieser Erzählung auf der Lebensgeschichte von Schneider selber. Es sind die Erfahrungen, die er um 1968 und danach gemacht hat und die in dieser Erzählung verarbeitet sind.

Peter Schneider, Student der Germanistik an der Freien Universität Berlin, nahm aktiv an der Studentenbewegung teil. Ähnlich wie seine zeitgenössischen Intellektuellen lehnte Schneider die Wertvorstellungen der Elterngeneration und den Gehorsam ab. Die gesellschaftlichen und politischen Ereignisse in den Krisenjahren 1966-1968 hatten einen großen Einfluß auf seine politisch-theoretische Entwicklung. Er forderte die subjektive Radikalität des einzelnen und die Befreiung von der Frustration und der Einsamkeit. Während eines Sit-ins in der Freien Universität Berlin im April 1967 sagte er:

Wir sind nachgiebig gewesen, wir sind anpassungsfähig gewesen, wir sind nicht radikal gewesen (. . .) Wir haben den Immatrikulationstee getrunken, wir haben unser Studium begonnen, wir haben die Pflichtvorlesungen belegt, wir sind nicht in den SDS eingetreten (. . .) Wir haben Tatsachen auswendig gelernt, aus denen nicht das mindeste zu lernen war. Wir haben Prüfungen vorbereitet, die nur der Prüfung unseres Gehorsams dienten (. . .) Wir sollen es nie wieder tun. Es

geht tatsächlich um die Abschaffung von Ruhe und Ordnung, es geht um undemokratisches Verhalten, es geht darum, endlich nicht mehr sachlich zu sein ...¹

Er war schnell in die antiautoritäre Bewegung des SDS verwickelt. Schneider, ein aktiver Marxist, wendete sich mehr und mehr von der Literatur ab. Er bemerkte, daß sie "keine Strategie der Befreiung" enthielt. Es nützte nichts, zu lesen und zu dichten. 1968 schrieb er: "Was wir sehen und erleben, ist überhaupt nicht mehr zu beschreiben, nur noch zu ändern".² Er schlug vor, daß man an der gesellschaftlichen und politischen Umwälzung beteiligt sein sollte. In einem 1969 entstandenen Aufsatz "Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution" erhob er die Forderung: "Wenn aber die Phantasie aus der Gesellschaft so vollständig vertrieben ist, daß die Kunst zur Vertretung der Bürokratie im Reich der Einbildung wird, dann müssen die Wünsche und Phantasien ihre Form als Kunst sprengen und sich die politische Form suchen".³ Der Künstler sollte sich zum Propagandist und Agitator der arbeitenden Massen verwandeln.

¹Peter Schneider, Ansprachen (Westberlin: Rotbuch Verlag, 1970), S. 7 Schneider hat seine frühen Reden, Notizen und Gedichte in diesem Band versammelt. Hier zitiert nach: Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", in: W. Martin Lüdke (Hrsg.) Literatur und Studentenbewegung, S. 167

²Zitiert nach: Christian Schultz-Gerstein, "Ein Genosse auf der Suche nach sich selber", in: Die Zeit (9. November 1973)

³Peter Schneider, "Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution", in: Kursbuch 16 (März, 1968), S. 27



Nach dem Niedergang der antiautoritären Bewegung ging Schneider im Frühjahr 1969 in den Betrieb "Berliner Bosch". Er war auch Mitglied einer Betriebsgruppe. Das Ziel der Betriebsarbeit lag darin, die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit der Studenten zu entwickeln und die Arbeiter im Betrieb zu mobilisieren. Später setzte er sich nach Italien ab und machte Erfahrungen mit der spontaneistischen Arbeiterbewegung. In seinem Essay "Die Beseitigung der ersten Klarheit" beschrieb er seinen eigenen Zustand, als er in Italien war:

In der Nähe von Rom lebte ich zwei Wochen mit Rudi Dutschke zusammen, der seine ersten Geh- und Sprechversuche nach dem Attentat machte Sein zerstörtes Gedächtnis erschien mir damals als ein Symbol für den hohlen, hoffnungsleeren Zustand der Bewegung (. . .) Nichts sollte mich mehr an die Ruinen erinnern, aus denen ich geflohen war. Aber jene trotzige, in Gesetzesform gekleidete Hoffnung, die ich in meinem Aufsatz (Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution) artikuliert, wurde mir in meinen Nächten um die Ohren geschlagen. Meine Tagebücher sprechen nur von meiner Verzweiflung.

Die revolutionäre Euphorie ist verfliegen. Die einheitliche Bewegung der Linken war auch untergegangen. Er war verwirrt und unsicher. Wir können annehmen, daß dieser hoffnungslose Zustand ihm Büchners "Lenz" sehr nahe bringt. Ende 1971 schrieb er einen Aufsatz "Können wir aus den italienischen Klassenkämpfen lernen?", in dem er die deutsche Kaderpolitik der marxistisch-leninistischen Gruppen stark kritisierte.² Er

¹Zitiert nach: Theo Buck, "Die Rückkehr des Individuums in der Literatur des letzten Jahrzehnts", in: Literatur und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland: Neue Tendenzen der Gegenwartsliteratur, Hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, 1979, S. 53

²Der Kader ist ein Aktivist, der in einem bestimmten Betrieb die Massenarbeit betreibt. Er hat die Aufgabe, eine Arbeitsgruppe zu

trennte sich von der organisierten Partei und lebt in Westberlin als Autor, teilweise auch als Lehrer.

Die hier kurz dargestellte politische Entwicklung von Peter Schneider dient als Hintergrund seiner Erzählung, in der er seine privaten Erfahrungen und seine inneren Schwierigkeiten zum Ausdruck gebracht hat. Der offenkundige Zusammenhang von Biographie und literarischem Werk im Falle Schneiders könnte zu dem Schluß verleiten, "Lenz" sei die - vielleicht gar esoterische - Aufarbeitung rein privater Probleme ohne jeden repräsentativen Charakter. Das Gegenteil ist eher der Fall. Schneider trifft mit seinen Schilderungen den Nerv einer ganzen Generation von Intellektuellen. Nicht zuletzt ist auch der überwältigende Erfolg des Buches ein Beweis für diese Behauptung. (sh. Kap. 3.8)

organisieren und auch eine politische Schulung zu leisten. Das Ziel der Schulung ist, daß alle den Klassenkampf gegen den Staatsapparat und gegen alle Formen der Diktatur der Bourgeoisie führen. Die Kader stammen sowohl aus der Arbeiterklasse als auch der Intelligenz. Die Kader aus der Intelligenz müssen versuchen, ihre Klasse zu verraten und ihre schichtenspezifischen Nachteile als "kleinbürgerlich" zu beseitigen. Sie müssen direkt von der Organisation abhängig sein und der Disziplin der Organisation zuordnen sowie sich ihrer Forderung bedingungslos unterwerfen.

3.2 Kurze Inhaltsangabe

Ein junger Intellektueller namens Lenz ist unglücklich. Seine Geliebte hat ihn vor drei Monaten verlassen. Die Liebesenttäuschung treibt ihn in die Isolation und Verzweiflung. Er läuft hastig, ziellos und ängstlich durch die Straßen und die Stadt. Aus Neugier arbeitet er eine Zeitlang als Hilfsarbeiter in einer Elektrofabrik. Die üblichen Alpträume und das Gefühl der Einsamkeit verfolgen ihn nächtlich. Er geht lustlos in eine Kneipe und kann die gewöhnliche Atmosphäre mit alten Liedern und alten Gesprächen nicht mehr aushalten. Auf dem Nachhauseweg nimmt er an einem Tag an einer Demonstration gegen die Diktatur in Griechenland teil und desillusioniert dabei einen jungen Steinewerfer. Er trifft alte Freunde, Gönner und streitet bei einem Fest mit einem linksradikalen Literaturkritiker über die Rolle der Intellektuellen in der proletarischen Bewegung. In der Betriebsgruppe, wo er sich wöchentlich mit Arbeitern und Studenten trifft, kann er sich nicht auf einen theoretisch-abstrakten Mao-Text konzentrieren. Die Begriffe und die Melodie der Sätze kommen Lenz gespenstisch vor. Er ärgert sich über diesen Zustand, in dem seine Genossen ihre heimlichen Wünsche und persönlichen Schwierigkeiten unterdrücken und sich nur auf die Interpretation von abstrakten politischen Sätzen konzentrieren. Ein junger Arbeiter erzählt ihm sogar, daß er kein Vertrauen in die studentischen Genossen habe und daß die in der Betriebsgruppe vermittelte Begrifflichkeit seine proletarische Spontaneität zerstöre. Lenz verabredet sich mit seiner Geliebten in einem Cafe und findet keine Chance mehr, mit ihr nochmals zusammenzuleben. Inzwischen wird er von seinen Freunden stark

kritisiert, daß er sich verändert habe und sein Leben verschleudere.
Lenz, der mit sich und den anderen nichts anzufangen weiß, flieht
plötzlich nach Italien.

In Rom besucht er ein Fest der bourgeoisen KPI-Linken¹ und macht
ähnliche Erfahrungen wie zu Hause. Er reist weiter nach Trento, wo er
glücklich lebt und zusammen mit italienischen Studenten und Arbeitern
arbeitet. Die idyllische Landschaft der Kleinstadt mit menschlicher
Wärme, Freundlichkeit und konkreten Aufgaben befreit ihn von seiner
Isolation, seiner Angst und Verzweiflung. Er findet zu sich selbst.
Später wird er von der italienischen Polizei über die Grenze abgeschoben.
Als sein Freund ihn zu Hause fragt, was er nun tun wolle, erwidert er
im Schlußsatz der Erzählung: "Dableiben".

ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

¹Kommunistische Partei Italiens = PCI (Partito Comunista Italiano)

3.3 Die Charakterisierung und Entwicklung der Hauptfigur

Manche Literaturkritiker halten Schneiders "Lenz" für einen verkürzten Bildungsroman, in dem die Entwicklung des Helden von einem bestimmten Zeitpunkt zu einem anderen Zeitpunkt dargestellt wird. Am Ende der Geschichte kehrt Lenz nach Hause zurück als ein Veränderter, ein reifer Mann, der im Laufe der Geschichte einen Lernprozeß durchgemacht hat.¹

Es sind drei wichtige Stationen, die Lenz durchläuft: Westberlin, Rom und Trento. In seiner Heimatstadt lernen wir ihn in einem Augenblick der Selbst- und Weltentfremdung kennen. Die Motive des ziellosen Herumirrens, der Langeweile und der unsinnigen Angst sind Ausdrücke seiner Liebesenttäuschung. Er kann sein Problem der zerstörten Liebesbeziehung zu L. nicht durch sich selbst überwinden und bleibt unter dem Einfluß des ruhelosen Gedankens an L. stehen. Er ist schwächer als seine Geliebte L., die nichts von ihm hören und eine endgültige Trennung will. L. kann ohne Schwierigkeiten weiter leben. Lenz ist darüber empört, daß er im Gegensatz zu L. in der veränderten Lage nicht anpassungsfähig ist. Er kann sich selbst nicht helfen, auch nicht einmal beim Aussuchen eines neuen Pullovers. Er ist von L. sehr abhängig. Aber er sagt ihr nicht direkt, daß er sie liebt und braucht. Er traut seinem Gefühl nicht. Deshalb leidet er an dem Widerspruch zwischen seiner Rede und seiner Empfindung.

¹ sh. Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", in: W. Martin Lüdke (Hrsg.) Literatur und Studentenbewegung, a.a.O. S. 167 und sh. auch Peter Laemmle, "Büchners Schatten. Kritische Überlegungen zur Rezeption von Peter Schneiders Erzählung Lenz", in: Akzente 5/1974, S. 475

Typisch auch für andere intellektuelle Linke, die sich gegen die Konsumgesellschaft, gegen die materielle Bedürfnisbefriedigung richten und von den bürgerlichen Normen abweichen, lebt Lenz ganz einfach in einer kleinen Wohnung, ohne überflüssigen Luxus. Lieder von Rockgruppen wie Beatles und The Doors hören, Gitarre spielen, an der Betriebsgruppe teilnehmen, in der Fabrik arbeiten, Feste feiern - diese sind die typischen Erscheinungen, die uns zeigen, daß Lenz aus dem linken intellektuellen Milieu stammt. Die Unkompliziertheit finden wir auch in der sexuellen Beziehung. "Wie Lenz auf die Idee gekommen wäre, sie (Marina) zu besuchen. Lenz gab zur Antwort, die Idee wäre ihm heute morgen gekommen, gleich nach dem Aufstehen (. . .) Er habe Lust auf sie, genau deswegen sei er gekommen." (S.9) Es ist die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung. Wir wissen nicht genau, was Lenz von Beruf ist. Vielleicht ist er Schriftsteller, der dem Zwang der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht unterworfen ist. Es fehlt ihm dann an den praktischen gesellschaftlichen Erfahrungen. Er kann mit dem Satz "Sie gehen zur Arbeit" (S.6) keine Vorstellung verbinden. Mehr aus Neugier, nicht Geldnot arbeitet er in einer Fabrik als Hilfsarbeiter, obwohl er eine bessere Stellung erhalten hätte. Mehr und mehr zweifelt er an der politischen Theorie und den fertigen Sätzen, die er und seine Freunde benutzen. Er kann die politische Arbeit in der Betriebsgruppe nicht weiter machen. Er leidet nicht nur an der Isolation, sondern auch an dem gescheiterten Verhältnis zwischen persönlichem Glück und politischer Arbeit. Niemand versteht ihn und will ihm helfen. Endlich trennt er sich von seinen Freunden. Er läßt seine Aufgabe als Intellektueller in der Betriebsgruppe und als Aktivist in der proletarischen Bewegung hinter sich. Er bricht

plötzlich aus und fährt nach Rom. Dies zeigt uns, daß Lenz seine klassenspezifischen Eigenschaften nicht ablegen kann. Er ist ein freiheitlicher Intellektueller, der seinen Impulsen sofort folgt und sie einfach aufgibt, wenn sie ihm nicht mehr gefallen. Er hat volle Verantwortung für sein eigenes Leben und für seine Entscheidungen. Er braucht sich, nicht um irgendetwas oder jemanden zu kümmern.

Rom ist nicht besser als Westberlin. Es ist die Umwelt der Großstadt. Er hat seine Zeit in Rom ohne festes Ziel verbracht. Das Fest der KPI-Linken erscheint ihm ekelhaft und unerträglich. Die Freunde in Westberlin sind für Lenz Theoretiker, die dogmatisch an der marxistischen Theorie festhalten. In Rom hat Lenz viele Freunde einer Schauspielerin, Pierra, kennengelernt. Sie unterscheiden sich von seinen Genossen in Westberlin, indem sie alle Probleme, alle Konflikte auf die Mißstände in der Familie zentralisieren ohne Rücksicht auf irgendwelche Theorie und gesellschaftlichen Faktoren. Sie sind für Lenz Neurotiker. "Wenn Lenz über Kopfschmerzen klagte, hielten sie (Pierras Freunde) es für eine Ausrede, Sie fragten ihn solange aus, bis er zugab, daß ihn noch etwas anderes bedrückte (. . .) Wenn einer sich über die spitze Bemerkung eines anderen ärgerte, so ergriffen sie nicht für den einen oder anderen Partei, sondern fragten ihn als erstes, woran ihn diese Bemerkung erinnere." (S.70) Die Erfahrung in Rom bildet eine Antithese zu dem, was er in Westberlin erlebt hat. Lenz steht zwischen beiden Extremen. Denn nach und nach erfahren wir, daß "Lenz nicht nur an sozial bedingter Entfremdung leidet, sondern auch an einem Schuld-

komplex gegenüber seiner toten Mutter."¹ (S.85) Mit der Entfernung entdeckt er die Selbsttäuschung seiner Freunde und hat dies direkt kritisiert:

Ich habe entdeckt, daß ich für die Privilegien der Bürger anfällig bin. Ich bin anfällig für die Wirkung eines schönen Kleides, aber es stört mich, daß die Frau, die es trägt, damit nicht nur ihre Schönheit zur Geltung bringt, sondern auch ihre gesellschaftliche Stellung und das dazugehörige Vorrecht, drei Stunden täglich für ihre Toilette aufzuwenden. Ich habe nichts gegen ein großes Haus, ich habe nur was gegen die Leute, die es besitzen. Mich empört nicht das Vorhandensein dieser Genußmittel, sondern daß sie Leuten vorbehalten sind, die sich diese Genüsse nicht erarbeitet haben, und damit meine ich nicht nur die Genüsse, sondern auch die Bedürfnisse nach ihnen. Du (sein Freund B.) bekämpfst aber nicht nur das Privileg, das die herrschende Klasse an diesen Genüssen hat, sondern auch die Genüsse selber, du bestreitest, daß es sich überhaupt um Genüsse handelt ... (S.73)

Erst in Trento gerät Lenz, der nun nichts gegen schnelle Autos, gegen große Wohnungen und gegen schöne Frauen hat, in eine neue bessere Umwelt, die ihn begünstigt, sich selbst zu finden. Es ist die Umwelt der norditalienischen Arbeiterkämpfe, umgeben von menschlicher Wärme, Ehrlichkeit und konkreten Aufgaben. Durch diese Umwelt trifft Lenz die Synthese von Politik und Privatleben. Die Versöhnung zwischen politischer Arbeit und persönlichem Glück, Verstand und Gefühl ist in der idyllischen Stadt Trento möglich. Am Anfang der Geschichte sehen wir Lenz als einen jungen Intellektuellen in der realistischen sozialen

¹ Helmut Kreuzer, "Neue Subjektivität. Zur Literatur der siebziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland", in: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangsposition und aktuelle Entwicklung (Stuttgart: Philipp Reclam, 1981), S. 84

Wirklichkeit. In Trento bewegt er sich wie ein "Held" im romantischen Wunsdraum. Der Ablauf der Geschichte, der die Entwicklung des Helden vom Verstörten zum reifen Mann bezeichnet, macht ihn den klassischen Helden des Bildungsromans ähnlich. Er hat im Laufe der Zeit viele Erfahrungen gemacht und die Lehrjahre in Italien absolviert. Seine persönlichen Schwierigkeiten lösen sich auf. Denn er kann mit seinen italienischen Freunden über sein Schuldgefühl gegenüber der toten Mutter, über sein Liebesproblem und sein Erlebnis in Deutschland sprechen. Er fühlt sich erleichtert und da er seine Komplexe beschrieben hat, bemerkt er dann, daß sie vergangen sind, in dem er sie aussprechen kann. Er leidet nicht mehr daran.

Lenz kommt nach Hause zurück als ein Verwandelter, ein reifer Mann, der genügend Erfahrungen hat und bereit ist, weiter zu leben. Er akzeptiert, daß er "kleinbürgerlich" ist. Er lehnt seine privilegierten Bedürfnisse nicht ab. Optimistisch können wir annehmen, daß er als "Kleinbürgerlicher" weiterkämpft. Das heißt: er fängt mit seiner Stärke an. Er schreibt, er dichtet, also als Einzelkämpfer, der seinem Gefühl, seinen Wünschen und Erfahrungen vertraut.

3.4 Liebesenttäuschung als auslösendes Moment für den Ausbruch aus dem linken intellektuellen Milieu

3.4.1 Die gescheiterte Liebesbeziehung von "Lenz"

In dieser Erzählung spielt das Liebesverhältnis zwischen dem Helden "Lenz" und seiner Geliebten "L." eine bedeutende Rolle. Nach und nach erfahren wir im Verlauf der Erzählung, daß die Liebesenttäuschung der Kern seiner Verstörung ist. L. hat ihn vor drei Monaten verlassen. Dies bringt ihm einen bitteren anhaltenden Schmerz. Das Gefühl des Alleingelassenseins erregt ihn sehr. In seiner Verzweiflung besucht er ein anderes Mädchen. Aber er kann L. ohnehin nicht aus seiner Erinnerung vertreiben. Er träumt nachts schlecht und kann nicht ruhig schlafen.

Ihm war, als läge L. neben ihm (. . .) Er machte sich klar, daß er seit drei Monaten allein wohnte. Dann schien es ihm wieder ganz unglaublich, allein in diesem Zimmer zu schlafen. Er meinte, L.s Geruch im Zimmer zu spüren. (. . .) Er fühlte eine unangenehme Kraft in sich hochsteigen, die seinen Körper starr machte. Er schlug mit dem Kopf und den Fäusten gegen die Wand. Gleichzeitig erschien es ihm blödsinnig, wie er sich benahm. Er wollte sich mit Gewalt von den Bildern befreien. Er begann zu brüllen, merkte dann, daß er es sich nur vorstelle. (S.11-12)

Ein solches Verhalten erweist sich als ein Symptom der geistigen Belastung. Lenz läßt sich als Hilfsarbeiter in einer Fabrik einstellen. Er kann sich aber nicht auf die Arbeit konzentrieren. Der Gedanke an L. stört ihn sehr. In einem an L. nicht abgeschickten Brief hat er seine Leidenschaft ehrlich zugestanden. Wir erfahren, wie weit er von seiner Geliebten abhängig ist.

Jedesmal wenn eine Frau an mir vorbeigeht, muß ich erst genau hinschauen, bevor ich merke, daß du schließlich ganz anders geht. Jeden Pullover, der mir entgegenkommt, prüfe ich darauf, ob er dieselben Falten wirft wie bei dir. (. . .) es ist schon soweit gekommen, daß ich nichts mehr sehe, ohne es in irgendeine Beziehung zu dir zu

bringen ... Ich rufe schon nur noch Männer an, damit ich so eine Frauenstimme am Telefon nicht mit deiner verwechsle. Ich wußte nicht, wie grauenhaft es ist, jemanden so zu begehren. (S. 16-17)

Er hat L. nie sein wahres Gefühl mitgeteilt, daß er ohne sie nicht glücklich leben kann. Er versucht auch nicht, sich selbst zu verbessern oder sich um L.s Empfindungen zu kümmern. Er ist egozentrisch und denkt nur an sich selbst.

Mit einer Sachlichkeit, die ihn anekelte, schlug er vor, daß sie sich öfter sehen sollten, er fände es absurd, hier in derselben Stadt zu leben, ohne sich zu sehen, da wäre es ja unvermeidlich, daß sie sich gegenseitig zu einem Mythos machten, sie sollten versuchen, über ihre Arbeit, ihren Alltag miteinander zu sprechen und endlich eine - Lenz fiel auch nur der Standardausdruck ein - emanzipierte Beziehung zueinander herstellen. "Du sprichst nur von dir", sagte L. "Ich komme in dem, was du sagst, gar nicht vor" (S.43)

Deshalb lehnt L. seinen Vorschlag ab und will keinen Kontakt mit ihm mehr knüpfen.

Es sind die verschiedenen Bedürfnisse, mit denen Lenz und L. sich gegenseitig überforderten, die sie nun zur endgültigen Trennung führen. Er erwartet, daß L. als proletarisches Mädchen ihm das praktische Leben verkörpern sollte. Denn es mangelt Lenz, der sich mit dem Leben mehrheitlich theoretisch auseinandergesetzt hat, an der sinnlichen Konkretheit. Er sucht sich jetzt die Praxis und will in seiner Freiheit gesellschaftliche Erfahrungen machen mit Unterstützung seiner Geliebten. Sie sollte ihm Sicherheit und Kraft schenken, ihm bei der Befreiung von seiner Unschlüssigkeit helfen. Er will die Welt mit seinen Augen sehen und alles, was er erlebt, wahrnehmen. Er will sich nicht fest binden. Er ist nicht bereit, sich selbst in eine kleine familiäre Welt zu sperren und dem sozialen Prozeß zu unterwerfen (heiraten und Kinder kriegen). L. hält Lenz für einen theoretischen Geist und intellektuellen Mann, der ihr die

unverständlichen Probleme klarmachen und sie vor allen Fehlern und Irrtümern bewahren sollte. Sie braucht zuerst Wärme und Liebe von ihm. Den Konflikt zwischen ihm und seiner Geliebten referiert Lenz selbst im Rückblick:

Ein junger Intellektueller verknallt sich in ein schönes Mädchen aus dem Volk. Er hat bisher wenig gesellschaftliche Erfahrungen gemacht, als gehorsamer Sohn seiner Klasse hat er sich mit dem Leben hauptsächlich theoretisch auseinandergesetzt (. . .) Seine Geliebte wird für ihn der Schlüssel zur Welt, er wirft sein ganzes Nachholbedürfnis nach praktischem Leben, seinen Hunger nach Erfahrung in diese Beziehung und beginnt, sie als Sprungbrett benutzend, die Welt mit dem Sinne zu erobern. Die Geliebte dagegen sucht in der Beziehung zu dem Intellektuellen endlich einen Schlüssel für ihre unbegriffenen Erfahrungen und Neuanfänge, sie will endlich ankommen, sie sucht Schutz und Sicherheit(S.44-45)

Lenz fühlt sich bedroht durch die Ansprüche seiner Geliebten. Er entdeckt: "Nicht seine Erziehung, sein bisheriges Leben, sondern die Geliebte hindert ihn daran, sich von seiner Verklemmung zu befreien."(S.45) Seine private Bemühung, die Klassenschranke zwischen Intelligenz und Arbeiterklasse durch eine Liebesbeziehung zu überwinden, ist gescheitert. Er fragt sich: "Ist das tatsächlich alles, daß ich den unmöglichen Versuch unternommen habe, den Widerspruch zwischen der Wahrnehmungs- und Lebensweisen der Klassen privat durch eine Liebesgeschichte zu überwinden? Und wenn es so ist? Was nützt mir die Einsicht, wenn sie mich nachts nicht schlafen läßt?"(S.46) Lenzens Versuch sieht Wolfram Schütte als "unbewußte Strategie", die sich erklären läßt durch den Wunsch, "die intellektuelle Vereinzelung aufzugeben und sich in den Dienst des ausgebeuteten Proletariats zu stellen."¹ Dieser Wunsch ist ein Hauptmotiv

¹Wolfram Schütte, "Zeitgenosse Lenz", in: Frankfurter Rundschau (13 Oktober 1973)

der Studentenbewegung und die Bemühung darum sollte das Ziel erreichen, eine kollektive Liebesbeziehung zu verwirklichen. Das Scheitern der Liebesbeziehung zwischen dem Helden und "einem schönen Mädchen aus dem Volk" beweist die strenge Klassenmauer zwischen Intelligenz und Arbeiterklasse. Auch symbolisiert dies die Trennung des Helden von der Arbeiterklasse.

Während Lenz an der vergangenen und zerbrochenen Liebe leidet und nach dem Glück im Privatleben fragt, fängt er gleichzeitig an, sich selbst und seine Genossen mit neuen Augen und aus der Entfernung zu betrachten. Die Liebesenttäuschung läßt ihn neue schmerzende Erfahrungen machen, die ihn aus seiner sozialen und politischen Gruppe und aus seinem einmal vertrauten Ort vertreiben. Die gescheiterte Liebesbeziehung wird für ihn zum "auslösenden Moment für das Herauskippen aus der Normalität."¹

3.4.2 Das Motiv des ziellosen Herumirrens

Aus lauter Liebeskummer läuft Lenz verstört durch die Straßen der Stadt. Er fährt ebenso ziellos S-Bahn. "Nach ein paar Stationen stieg Lenz um (. . .) Er fuhr lange, er wußte nicht wohin, dann stieg er aus und verließ den Bahnhof." (S.7) Die Häuser und Straßen, alles erscheint ihm neu, "als sähe er zum ersten Mal." (S.6) Das Chaos der Alltäglichkeit in dem S-Bahnhof und in der Stadt beunruhigt ihn sehr. Wir lernen Lenz in einem Moment der Verwirrung kennen. Wie ein Ausge-

¹Ulrich Greiner, "Von einem, der auf den Füßen zu gehen lernt", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (29. Dezember 1973)

schlossener kann er nicht mit der Betriebsamkeit der Großstadt zurechtkommen und gerät in den Prozeß der Verstörung und Frustration.

Er war mitten in der Stadt, es waren andere Leute um ihn herum Das schnelle Anfahren der Autos, wenn die Ampel auf grün schaltete, störte ihn. (. . .) Überall neben ihm, vor ihm, hinter ihm trippelte und stöckelte es, (. . .) Lenz spürte ein unruhiges Gefühl, das irgendwo im Magen beginnt und bis in die Fingerspitzen geht, aber dort nicht aufhört. ... (S.7)

Ihn befällt immer eine unerklärbare Angst. Die Umwelt, die Atmosphäre sowie die Mitmenschen kommen ihm fremd vor. Er fühlt sich von ihnen bedroht. "Einmal sah er das Gesicht eines Vorübergehenden mit so großer Deutlichkeit, daß es ihm die Tränen in die Augen trieb." (S.17) Er ist nicht in der Lage, die Dinge gleich ihrer Zufälligkeit auf die Art und Weise zu sehen und wahrzunehmen wie dies die normalen Menschen machen. Er ist nicht imstande, konkrete Beziehungen zu seiner Umwelt zu erzeugen.

Mit dem Herumlaufen hat Lenz neue Erfahrungen gemacht, die ihn zum Zweifel an sich selbst und seinen Mitmenschen führen. An einem Nachmittag geht er durch die Einkaufsstraßen und ist erstaunt, daß in den Schaufenstern "immer noch jeden Monat neue Autos, Pelzmäntel, Schuhe, Fernsehgeräte, Abendkleider und Anzüge" zum Verkauf gestellt werden. Er betrachtet die ausgestellten VWs und findet, daß sie sich nicht voneinander unterscheiden. "Der VW hatte immer noch die gleiche Form, vier Räder, zwei Türen, er war nicht größer und nicht kleiner geworden." (S.32) Nachdem er gehört hat, wie die Passanten, die neben ihm stehen, den Unterschied zwischen dem neuesten VW und den älteren in allen Einzelheiten beschreiben, beginnt er sofort, sich selbst zu fragen, "was ihn die ganze Zeit daran gehindert hatte, sich für diese Veränderung zu

interessieren, und ob umgekehrt die gesellschaftlichen Veränderungen, die von ihm und seinen Freunden als groß und einschneidend wahrgenommen wurden, von den Betrachtern als unwichtig angesehen würden." (S.32) Er entdeckt, daß was er und seine Freunde machen und gemacht haben, nicht im Interesse der Bevölkerung liegt. Er ist ganz durcheinander und fühlt sich nicht an dieser Gesellschaft beteiligt.

Lenz lebt ohne festes Ziel und folgt dem Antrieb seiner isolierten Augenblicke. Nachts rennt er ängstlich durch die dunkeln Straßen, wenn er nicht schlafen kann. Er schläft mit einem anderen Mädchen, wenn er Lust dazu hat. Auch reist er spontan nach Italien, wenn er Westberlin nicht mehr aushalten kann. "Am andern Morgen" heißt es, "faßte Lenz einen raschen Entschluß. (. . .) Er brachte seine Gitarre ins Leihhaus und bezahlte mit dem Geld zwei Monatsmieten im voraus. (. . .) Auf dem Bahnhof löste er eine einfache Fahrkarte nach Rom. Als er im Zug saß, wunderte er sich, wie schnell alles gegangen war." (S.51)

Das Motiv des Herumlaufens geht zusammen mit dem Motiv der Langeweile. In einer Kneipe empfindet Lenz die alte Atmosphäre, hört immer die alten Gespräche, die alten Lieder und sieht die alten Plakate. Die Leute kümmern sich nur um ihre Angelegenheiten. Er spürt die Kälte, die Unfreundlichkeit und die Achtlosigkeit, mit denen sie sich gegeneinander benehmen. Er kann diese Situation der Großstadt nicht ertragen. Er erzählt seinem Freund B. sein erschreckendes Erlebnis im Bus, wie die kapitalistische Gesellschaft die Menschen verdirbt. Er hat das Gefühl, "aus der Welt herausgefallen zu sein." (S.48)

Zum Beispiel heute im Bus, erwidert Lenz. Er habe kein passendes Kleingeld gehabt, um den Fahrschein zu lösen, der Schaffner habe ihn aufgefordert, sofort auszusteigen. Lenz habe sich an die nächststehenden Leute gewandt, ob sie ihm nicht aushelfen könnten. Sie hätte im Chor die Aufforderung des Schaffners wiederholt und gerufen: "Aussteigen, aussteigen!" (S.48)

Neben der Entfremdung von sich selbst ist hier auch die Rede von der Entfremdung von der Umwelt, der Gesellschaft und den Mitmenschen.

3.4.3 Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis, zwischen Politik und Privatleben

Gleich zu Beginn der Erzählung wacht Lenz aus einem schweren Traum auf und erblickt das Marx-Bild über seinem Bett. Es heißt:

Schon seit einiger Zeit konnte er das weise Marxgesicht über seinem Bett nicht mehr ausstehen. Er hatte es schon einmal verkehrt herum aufgehängt. Um den Verstand abtropfen zu lassen, hatte er einem Freund erklärt. Er sah Marx in die Augen: "Was waren deine Träume, alter Besserwisser, nachts meine ich? Warst du eigentlich glücklich?" (S.5)

Die Frage nach dem Glück des berühmtesten Revolutions-Theoretikers Karl Marx sollten wir nicht übersehen. Denn der Autor, Peter Schneider, hat eine große Rolle in der Studentenbewegung gespielt und war damals ein aktiver Marxist. Seinen Helden "Lenz" können wir auch als einen aktiven Marxisten begreifen. Wenn er Marx eine solche Frage stellt, so ist dies nicht üblich. Diese Frage charakterisiert die Abneigung gegen Theorie. Lenz bezweifelt, ob das persönliche Glück und die politische Arbeit sich miteinander verbinden können. Der Ausgangspunkt für den Zweifel an Marx und seiner Theorie ist die zerstörte Liebesbeziehung und mit ihr die grausame Einsamkeit. Die Frage nach dem Glück von Marx klingt mehr ernstlich und ehrlich, als ironisch.

In der Betriebsgruppe wird ein Mao-Text diskutiert. Lenz kann sich nicht auf den Text konzentrieren. Der Gedanke an L. erregt ihn sehr. "Er haßte die Männer dafür, daß sie keine Frauen waren, und die Frauen dafür, daß sie nicht L. waren." (S.27) Die abstrakten Begriffe wie "sinnliche Erkenntnis", "Bewußtsein", "Proletariat" und "Strategie" sowie die Tonfälle der Sätze erscheinen ihm lächerlich.

Es kam Lenz im Moment so komisch vor, daß alle diese Genossen mit ihren heimlichen Wünschen, mit ihren schwierigen und aufregenden Lebensgeschichten, mit ihren energischen Ärschen nichts weiter voneinander wissen wollten als diese sauberen Sätzen von Mao Tse-tung, das kann doch nicht wahr sein, dachte Lenz. Wollten Sie etwa nicht auch einfach zusammen sein, ihre Genüsse und Schwierigkeiten miteinander austauschen, einfach aufhören, allein zu sien? .." (S.28)

Lenz leidet daran, daß seine Genossen ihre persönlichen Bedürfnisse und Schwierigkeiten im Privatleben unterdrücken müssen, um die Entfernung zwischen abstrakter politischer Theorie und konkreten aktuellen Erfahrungen zu ertragen.¹ Er ist bedrückt von der Diskrepanz zwischen politischer Arbeit und Privatleben, Verstand und Gefühl, Theorie und Alltagserfahrung. Was er denkt, entspricht nicht dem, was er wirklich fühlt. Er findet, daß seine Genossen verschlossene Aufstiegswünsche haben und daß ihre Privatleben gescheiter sind. Er ist verärgert, daß sie ablehnen, ihre Schwierigkeiten miteinander auszutauschen. Ein dogmatisch verhärtetes Mitglied der Betriebsgruppe reagiert heftig: "... die Arbeit der Gruppe bestimme sich nicht aus ihren Schwierigkeiten, sondern aus ihren Aufgaben. Es sei unnütz, sich auf die Schwierigkeiten zu werfen, wenn es keine Methode gäbe, sie zu lösen." (S.31)

¹Vgl. Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", a.a.O. S. 165



Lenz entzweit sich mit seinen intellektuellen Freunden. Er hat keine Lust, an der politischen Bewegung teilzunehmen. Als er sich weigert, mitzudemonstrieren, zwingt der Student Dieter ihn, die Gründe dafür zu geben. Als Antwort schreit Lenz laut: "Ich träume zu schlecht." (S.8)

Während eines Besuchs bei seinem Freund B. erfährt Lenz, daß B. und andere Freunde ihn stark kritisieren. Seine Veränderung macht ihn in den Augen seiner Freunde politisch verdächtig und unzuverlässig. Es ärgert sie, daß Lenz sich verändert hat und sein Leben sinnlos, ohne bestimmten Zweck verbringt. Lenz erwidert wütend:

"Und du mit deinen Ratschlägen" rief Lenz erregt, "sage mir endlich, was dir gefällt, was du liebst. Ich meine nicht eine Idee, eine Vorstellung von der Zukunft, sondern etwas, das du jetzt hast, irgendwas. Kannst du deiner Frau sagen, daß sie schön ist, wenn du sie schön findest? Kannst du das, was du sagst, auch empfinden? (. . .) Kannst du deiner Frau sagen, was dich an ihr abstößt, und kannst du es dann noch empfinden, während du es beschreibst? Kannst du ihr sagen, daß du ihren Geruch nicht mehr ausstehen kannst, ohne dem Kapitalismus dafür die Schuld zu geben? Ich weiß, daß ihr (B. und andere Freunde) es nicht könnt. Ihr könnt nur allgemein, in Begriffen sagen, was ihr haßt oder liebt, ihr habt Angst davor, daß euch irgend etwas gefällt, weil ihr Angst habt, daß ihr dann nicht mehr kämpfen könnt. Ihr könnt dann nicht mehr kämpfen. (S.49-50)

Lenz versucht, B. dessen Selbsttäuschung und Lebensschwäche klarzumachen. Es ist die gescheiterte Beziehung zum Privatleben. Dieser Vorwurf gilt B. nicht allein, sondern auch anderen Freunden von Lenz. Sie alle sind nicht in der Lage, ihr wahres Gefühl zu artikulieren. Sie können vernünftig über eine Sachlichkeit sprechen, aber mit ihren Empfindungen sind sie unsicher. Sie kämpfen auch gegen die Genüsse und betrachten sie als "Hindernisse" für die politische Arbeit. Lenz ist selber klar, was das Zentrum des Unglücks ist. Das Gespräch schließt mit dem Satz:

"Weil ihr nicht für euer eigenes Glück kämpft, verteidigt ihr auch nicht

das Glück anderer Leute." (S.50)

Lenz, ein "gehorsamer Sohn" seiner kleinbürgerlichen intellektuellen Klasse, mangelt es an praktischen Erfahrungen. Er liest viel, aber kennt das Leben nur wenig. "Er sah die Leute in den S-Bahnhof strömen. Männer mit großen Schritten und Aktentaschen, Frauen auf flachen Schuhen, immer etwas hastiger als die Männer. Sie gehen zur Arbeit, dachte Lenz. Er verband mit dem Satz keine Vorstellung." (S.6) Er hat keinen Bezug zur Praxis.

Lenz und seine Genossen sind daran gewöhnt, alles, was sie sehen, schnell in Begriffe zu verwandeln. Es ist ein Versuch, die ganze und große Welt systematisch durch eine Theorie zu erklären. "Sie (Lenz und B.) gerieten in eine Diskussion über die politischen Aufgaben des Intellektuellen. Nach kurzer Zeit spürte Lenz schon wieder den Haß auf die fertigen Sätze, die er und B. benutzten." (S.48) Lenz bemerkt, daß er mit dem Reduktionismus aller konkreten Erscheinungen in abstrakte Begriffe nur das Wesen der Dinge sieht und ihre Einzelheiten außer acht läßt (wie er den neuen VW in einem Schaufenster betrachtet). Ulrich Greiner hat zu diesem Problem von Lenz geäußert: "Diesen Reduktionismus, der alles konkrete in einer umfassenden Theorie aufsaugt, kann er (Lenz) nicht mehr nachvollziehen. Plötzlich merkt er, daß sich seine Wahrnehmungen und Erfahrungen nicht mehr mit der gewohnten Begrifflichkeit abdecken lassen."¹ Deshalb kann Lenz, mit den schwer mitteilbaren Zuständen

¹Ulrich Greiner, "Von einem, der auf dem Fuß zu gehen lernt", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (29 Dezember 1973)

konfrontiert, seinen Freunden keine vernünftige Erklärung für sein Leiden und seine Veränderung geben. Sie verstehen ihn nicht. Die Begriffe sind abstrakt und weit entfernt von den alltäglichen Erfahrungen. Außerdem findet er es schwer, die politischen Begriffe zu einer gemeinsamen Vorstellung zu bringen. "Was denkt denn ihr (andere Freunde von Lenz) zum Beispiel bei diesem Satz oder bei anderen Sätzen? Könnt ihr sie so verstehen, wie sie dastehen? Könnt ihr euch Gegner vorstellen, gegen die ihr diese Sätze anwendet oder Freunde, denen ihr damit helft, .."(S.30) Lenz richtet sich nun gegen die fertigen Sätze, gegen die abstrakten politischen Begriffe und gegen die Theorie schlechthin, Er sehnt sich nach dem Sichtbaren, dem Spürbaren und der sinnlich praktischen Erfahrung.

3.4.4 Die Entfernung von der Arbeiterklasse

Lenz gerät in die Situation "der doppelten Isolation".¹ Er trennt sich nicht nur von seinen intellektuellen Freunden, sondern auch vom Proletariat, von den Arbeitern in der Betriebsgruppe. Der Jungarbeiter, Wolfgang, erzählt ihm ganz offen, wie er die studentischen Genossen im Betrieb betrachtet. Die Hoffnungen, die die Studenten auf die Arbeiter übertragen haben, sind die Hoffnungen, die nicht von den Studenten selber erfüllt werden können. Die Arbeiter müssen alle Schwächen der bürgerlichen Klasse besiegen. Sie dürfen nicht sein, wie die Studenten, sind, also schwach, verletzlich und unentschlossen. Die Studenten erwarten, daß die Arbeiter "bessere Menschen" sein müssen.²

¹Wolfram Schütte, "Zeitgenosse Lenz", a.a.O. S. 11

²Ebenda.

Du (Lenz) möchtest glauben, daß wir Arbeiter auch Menschen sind, mit denen man reden kann, aber du glaubst es noch nicht. In Wirklichkeit stellst du dir unter mir (Wolfgang) so jemanden vor, wie du selber gern sein möchtest. Zum Teil jedenfalls, denn dein ganzes Leben lang ackern möchtest du nicht. Du hast nicht gelernt, dich deiner Haut zu wehren, also muß ich groß und stark sein und gleich mit der Faust zuschlagen, wenn mir was nicht paßt. Du hast nur deine Liebesgeschichten im Kopf, also darf ich nichts anderes im Kopf haben als den Betrieb und Ausbeutung. Da du ständig schwankst, muß ich fest und unerschütterlich sein und habe nichts anderes zu tun, als Barrikaden zu bauen. Nur solche Gefühle und Wünsche, wie du sie hast, die darf ich nicht haben, die pachtetest du für dich. (S.34)

Wolfgang betrachtet dies als eine Form der Unterdrückung. Einerseits halten die Studenten ihre Schwäche für "privilegiert" und andererseits versuchen sie nicht, ihre eigene Schwäche zu überwinden. Sie festigen unbewußt die Existenz des Klassenunterschieds.

Nach Ansicht der Arbeiter sind die Studenten "nicht vertrauenswürdig". Sie reden viel, aber machen nur wenig. Und wenn sie etwas machen, machen sie es nicht aus Gefühl, sondern mehr aus Verstand. "Sie (die Studenten) konnten gut reden, auf alles wußten sie eine Antwort, aber was machten sie schon? Sie hatten kein Verhältnis zur Arbeit, und wenn sie arbeiteten, dann taten sie das nicht gern wie Wolfgang zum Beispiel, dem es manchmal richtig Spaß machte zu arbeiten." (S.36) Außerdem haben die Studenten Wolfgang zum Dogmatiker gemacht. Er hat seine Spontaneität, seinen Mut verloren, seitdem er an der Betriebsgruppe beteiligt ist. Die politische Theorie und die abstrakten Begriffe - alles, was er von den studentischen Genossen gelernt und erfahren hat, haben seine proletarische Spontaneität zerstört und ihn zum "Nachdenken" gezwungen.

Früher hatte er dem Meister offen die Meinung gesagt, wenn ihm etwas nicht paßte, er hatte ihn genauso behandelt wie irgendeinen Kollegen, den man nicht leiden konnte. Man kannte schon seine

Redensarten und machte sich darüber lustig, man schaute nach, ob er wie üblich seine drei Härchen gescheitelt hatte. Jetzt war der Meister nicht mehr der Herr Soundso, sondern der Agent einer feindlichen Klasse, alles was er sagte und tat, hatte eine bestimmte Bedeutung, die Wolfgang jetzt klar durchschaute. Wolfgang sprach mit dem Meister nicht mehr so, wie es gerade kam, er überlegte sich jedes Wort, bei jedem Satz hatte er die Stimmen der Studenten im Ohr, die ihn bestätigten oder warnten. (S.35-36)

Wolfgang traut nun nicht dem, was er gleich hört und sieht. Er verachtet diejenigen, die gleich tun, was sie fühlen ohne gründliche Überlegung. Durch den Prozeß des Nachdenkens beginnt er, seinen Mitarbeitern zu mißtrauen. Er bezweifelt, ob sie wirklich fühlen, was sie sagen und ob sie wirklich tun, was sie gesagt haben.

Alle sind unzufrieden mit ihrer Arbeit im Betrieb, sie reden davon, daß sie ausgenutzt werden, aber sie lassen es sich gefallen. Er begann, seinen Kollegen zu mißtrauen, er fing an, jedes Wort, das sie sagten, auf die Waagschale zu legen. (. . .) Erst seit er in der Betriebsgruppe zum Nachdenken gezwungen sei, lerne er die Angst kennen. (S.36-37)

Es ist die Angst, daß er niemandem vertrauen kann. Die Studenten haben ihn "ganz schön kaputt gemacht".(S.37) Lenz ist nun klar, wie das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz ist. Er betrachtet die Zusammenarbeit zwischen beiden Klassen als unmöglich, solange die Arbeiter die Teilnahme der Studenten skeptisch und mißtrauisch sehen und die Studenten sich selbst zu hoch einschätzen, da sie die Revolution führen und die Arbeiter organisieren können. Lenz besucht ein linkes Fest und diskutiert darüber mit einem Literaturwissenschaftler. Der Schlußsatz der Diskussion heißt: "Versteht endlich, daß ihr diese Bewegung (der Arbeiter) am besten unterstützen könnt, wenn ihr den Kampf gegen eure eigene Klasse beginnt, ihr könnt diese Bewegung nicht führen. Ihr seid nicht so wichtig." (S.40)

Er kann die Situation "der doppelten Isolation" nicht mehr aushalten. Er kann nicht in Westberlin weiterleben. Er flieht plötzlich nach Süden als ein Verstärter.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

3.5 Italienreise: Der Weg zur Wiedergewinnung der "Subjektivität"

3.5.1 Das Erlebnis mit der linken Schickeria

Da Lenz ziellos nach Italien fährt, irrt er in Rom umher. Er weiß nicht, was er tun will. Er ist allein und traurig wie zu Hause. Er denkt immer noch an L. und wird von den üblichen Alpträumen gestört. Er trennt sich aber nicht absolut von seiner Heimatstadt, sondern verfolgt noch die politischen Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit.

In Rom trifft er eine alte Bekannte, Pierra, die ihn in eine Party der italienischen bourgeoisen KPI-Linken einführt. Er merkt, daß hier Politik und Marxismus die wichtigen Themen des Gesprächs sind. Aber die Leute, die davon reden, meinen es nicht ernst. Es ist nur Mode für die reichen Leute, für die privilegierte Klasse.

Ein blasser junger Mann, den Pierra als Millionär bezeichnete, erzählte von seiner Doktorarbeit über die Frühschriften von Marx. Ein Schweizer-Franken-Millionär erläuterte einem Lire-Milliardär, warum er seine Mitgliedschaft in der reformistischen KPI nicht länger mit seinem politischen Gewissen vereinbaren könne. Lenz schien es, daß die Blicke und die Gesten, mit denen sie ihre Reden begleiteten, zu ganz anderen Sätzen paßten als zu denen, die sie sagten. (S.67)

Lenz bemerkt, daß sie alle nur "Verbal-Marxisten" sind. Inhaltlich sind sie die Bourgeois, die versuchen, die anderen Leute durch die Rede, die Kleidung, den Kauf von Bildern, die die Leiden und Kämpfe der Arbeiter darstellen, zu beeindrucken, daß sie fortschrittlich sind und sich für die Probleme der arbeitenden Massen, für die gesellschaftliche Veränderung verantwortlich fühlen und auf der Seite der Unterdrückten stehen. Die Solidarität mit der Arbeiterklasse ist eine oberflächliche, künstlich gespielte, sie ist "Verkleidung".

In den meisten Fällen handelte es sich um aus teuren Stoffen gefertigte Nachahmungen von Kleidungsstücken, die als Gebrauchs- und Arbeitskleidung dienten. Filmregisseure in stilisierten Matrosenjacken begrüßten Autoren, die ihnen in einer Uniform der roten Armee oder in luxuriösen Bluejeans zuwinkten. (S.68)

Im Unterschied zu seinen Freunden, die alles theoretisch auf den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit reduzieren, interessieren sich Pierras Freunde, also eine Gruppe der Intellektuellen in Rom, nicht für gesellschaftliche Vorgänge und halten die Familiensituation für den Ausgangspunkt aller Probleme in der Gesellschaft. "Führten jene jeden Konflikt, auch noch den privatesten, auf den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit zurück, so versteiften sich diese (Pierras Freunde) darauf, jeden Konflikt, auch noch den gesellschaftlichsten, aus der Familiensituation abzuleiten." (S.71)

Lenz ist nicht mit dem Zustand in Rom zufrieden. Rom ist nicht der Platz, den er sucht.

3.5.2 Die Idealwelt in Trento

Lenz reist weiter nach Oberitalien mit seinem Freund B., der an der Universität in Trento einen Vortrag halten muß. Die Stadt gefällt Lenz sehr. Er genießt die schöne und ruhige Landschaft und begeistert sich an der lebendigen Geschichte der Stadt. Es ist die Geschichte der Kämpfe von den Arbeitern und Bauern gegen die Ausbeutung der herrschenden Klasse. In einer idyllischen Kleinstadt wie Trento findet Lenz eine richtige Ruhe und entfernt sich von dem Chaos der kaputten Großstadt.

Kein Geräusch, keine Bewegung, in dem Licht stand alles ruhig und fest da, die Ruhe macht Lenz keine Angst. (. . .) Sie (seine italienischen Freunde) zeigten die Route, die die letzte Demonstration genommen hatte, von den Wohngettos durch das Stadtzentrum vor das Rathhaus. Dann den Platz, der jetzt leer war, auf dem sich 8000 Arbeiter und Studenten versammelt hatten, die Straßen, von denen aus die Polizei vorgerückt war, die Punkte, an denen Barrikaden errichtet wurden. (S.79)

..... Dann weiter nach Osten ein Tal (. . .) Das Tal wurde seit etwa hundert Jahren von einer Familie beherrscht, in ihrem größten Werk, einer Textilfabrik, waren etwa 5000 Arbeiter beschäftigt. Eines Morgens, als neue Stückzahlen per Anschlag bekannt gegeben wurde, brach der seit Jahren und Jahrzehnten gestaute Haß der Bevölkerung gegen ihren Feudalherrn los. (. . .) Die Arbeiter sammelten sich mit ihren Frauen und Kindern auf der Straße und stürzten als erstes die Bronzestatue vom Sockel, die der Unternehmer im Zentrum des Städtchens hatte aufstellen lassen. Sie drangen in seine Kaufhäuser ein und schafften die Waren heraus. (. . .) Die Bauern unterstützten sie mit Lebensmitteln. (. . .) Lenz gefiel das alles. Er hörte gespannt zu, ... (S.80)

..... Die reglose Landschaft unter ihm belebte sich mit den Bildern der Kämpfe, von denen er eben gehört hatte. Wie er da oben stand und hinunterschaute, erschienen ihm die Kämpfe, die er auf dem Schauplatz seiner Seele austrug, unwichtig und lächerlich. (S.81)

Nach der Diskussionsion mit den italienischen Studenten reist B. zurück. Lenz selbst wird von den Studenten eingeladen, eine Weile in Trento zu bleiben, um " die Arbeit der Studenten aus der Universität hinauszutragen in die Stadtviertel und Fabriken." (S.83) In Trento geht es ihm viel besser. Er wird hier akzeptiert. Alle kümmern sich um ihn. Er gehört auch zu ihnen. Er spürte die Freundlichkeit, mit der sie alle miteinander umgehen. Lenz verachtet die mechanischen Fragen, die ihm seine Freunde in Westberlin immer beim Treffen stellen: "Wie geht es dir, was machst du, bist du mit deiner Arbeit vorangekommen?" (S.71) Er findet, daß diese Fragen nur formal und mechanisch sind. Der Sprecher will wirklich keinen Kontakt zum Gesprächspartner erzeugen.

..... Solche Fragen machten es unmöglich, seinen Kontakt zur eigenen Antwort herzustellen. Man war gezwungen, sich auf irgendein Ergebnis festzulegen, ohne sich und dem Gesprächspartner begreiflich machen

zu können, wie es überhaupt dazu gekommen war. Deswegen waren Antworten falsch, auch wenn sie richtig waren. Man wußte selber nicht, was man damit meinte, und der Gesprächspartner wußte es deswegen natürlich auch nicht. Gab man eine negative Antwort wie "miserabel geht's mir", oder "keine Spur, ich mache nur Rückschritt", so wollte der Frager sowieso nicht wissen, warum. (S.71-71)

Aber hier in Trento ist es die wahre Freundschaft ohne Vortäuschung. Die menschliche Wärme ist im Alltagsleben zu finden.

Es ging ihm (Lenz) gut, wenn er durch die paar Straßen des Zentrums ging. Er sah alles und wurde gesehen. Jeden Tag wurden ihm von den nächstbesten Bekannten diese kleinen Veränderungen mitgeteilt, die in Deutschland nur eine lang vertraute Geliebte an ihm bemerkte: wie er heute aussehe, daß ihm dieser Pullover nicht stehe, was mit ihm los sei, er wirkte diesmal so lustlos. Jede Regung wurde auf frischer Tat ertappt und zur Rede gestellt, er lernte dieselbe Aufmerksamkeit gegenüber seinen neuen Freunden zu entwickeln. (S.84)

und

Immer häufiger wurde er abends gefragt, ob er in seinen leichten Sachen nicht friere. Von überall wurden ihm wärmere Sachen angeboten. (. . .) Er ließ sich anstecken von den Unbefangenheit, mit der sie mit ihm und miteinander umgingen. Er gewöhnte sich daran, daß jeder jeden anfaßte, wenn es ihm in den Sinn kam, ohne daß es sich dabei um irgendeine Anspielung gehandelt hätte. (S.82)

Er hat sich selbst befreit von den Leiden und der Angst. Er kann einfach mit anderen Leuten sowohl über seine eigenen Probleme, "über L., über einen Traum, über eine Angst" (S.82) als auch "über die politischen und theoretischen Begriffe wie Entfremdung, doppelte Ausbeutung, sexuelle Repression" (S.89) sprechen. Deshalb kommt ihm sein persönliches Problem nun unwichtig vor. " Er schrieb keine Briefe und telefonierte nicht mehr nach Deutschland: Er sehnte sich nirgends zurück und nirgendswo hin." (S.83)

Im Gegensatz zu seinen Freunden, die ihre persönlichen Schwierigkeiten und Wünsche zu verdrängen versuchen, bemerkt Lenz, daß hier "man sich für seine Zweifel und Unsicherheit ebenso interessierte wie für seine Standpunkte." (S.82) Die politische Arbeit ist ebenso wichtig wie

das persönliche Glück. Das persönliche Glück macht die politische Arbeit möglich und durch die politische Arbeit erweitert man die Weltanschauung. Sie macht einem mit dem Leben bekannt und bildet sich als Grundlage, wie man sein eigenes Leben weiter verbringt. Die politische Arbeit macht Lenz wieder Spaß. "Da er die Bedürfnisse der Studenten und der Arbeiter, die er kennenlernte, jeden Tag offen vor sich sah, zweifelte er nicht an den Begriffen, mit denen er sie ausdrückte." (S.83) Es ist ihm gelungen, politische Aufgabe und Privatleben, Verstand und Gefühl, theoretische Begriffe und Vorstellungen zur Deckung zu bringen. Er findet am Ende zu sich selbst.

Außerdem ist das Verhältnis zwischen Arbeiter und Studenten ganz anders als in seiner Heimatstadt. Hier werden die Studenten akzeptiert und freundlich begrüßt. Sie sind auf Zusammenarbeit angewiesen und halten sich für emanzipierte Genossen, die ihre Erfahrungen, ihre Probleme und ihre Genüsse miteinander austauschen können. Die Arbeiter brauchen die Hilfe der Studenten und die Studenten brauchen die konkreten Erfahrungen der Arbeiter. Lenz befreundet sich mit einem Arbeiter und kann nicht nur in der politischen Versammlung einen Kontakt mit ihm herstellen, sondern auch im Alltagsleben. "Er begleitete ihn auf seinen Gängen durch die Stadt, am Nachmittag oder am Samstag vormittag ging er mit zum Einkaufen, zu Besuchen, zu Versammlungen." (S.86) Trento erscheint Lenz als eine utopische Idealwelt, in der die Solidarität zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz möglich ist und die Menschlichkeit, Wärme und Freundlichkeit des Alltags verwirklicht erlebt werden. Die Flucht von der industriellen Großstadt zu einer italienischen idyllischen Kleinstadt mit "vorindustrieller Nähe der

Beziehung"¹ ist das traditionelle Motiv des Eskapismus, in dem Lenz einen "Wunschraum" sucht.²

Obwohl Lenz nur für kurze Zeit in Trento lebt, ist er doch mit dem Leben sehr zufrieden.³ Während einer Versammlung wird er von der Polizei festgenommen und über die Grenze abgeschoben. Als er zurück nach Westberlin kommt, fragt ihn sein Freund, was er nun tun wolle, erwidert Lenz mit kühler Selbstsicherung: "Dableiben". Er flieht nicht mehr, sondern bleibt in seiner vertrauten Stadt. Was macht Lenz weiter? Diese Frage bleibt noch dunkel. Ein solcher offener Schluß läßt uns hoffen, daß die Erfahrungen in Trento für Lenz zur Basis für sein zukünftiges Leben werden.

¹Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", a.a.O. S. 165

²sh. Theo Buck, "Die Rückkehr des Individuums in der Literatur des letzten Jahrzehnts", a.a.O. S. 54

³Vgl. Helmut Kreuzer, "Neue Subjektivität. Zur Literatur der siebziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland", a.a.O. S. 84

3.6 Stil und Sprache

In dieser Erzählung legt der Autor große Bedeutung auf die Schilderung der psychischen Lage des Helden in einem bestimmten Lebensabschnitt. Aus diesem Grunde werden die explizit politischen Ereignisse der Jahre der Studentenrevolte weggelassen. Auch die Entwicklung des Helden von Anfang bis zum dargestellten Ausschnitt und die Hoffnungen, die Lenz (und Schneider) einmal in die Betriebsgruppe und in die proletarische Bewegung gesetzt hat, werden nicht im Text erwähnt. Die Geschichte beginnt gleich mit dem Leiden des Helden, der sich mit Hast und Ziellosigkeit durch die Straßen, die Stadt und seine Freunde bewegt. Schneider will die Leiden und Schwierigkeiten von Len darstellen. Und die Leser wollen wissen, wie Lenz (und Schneider) seine Probleme überwunden hat und wie er sich verändert hat. Michael Buselmeier hat kommentiert:

Es ist nicht unangemessen, wenn ein Leser von der halbautobiographischen Erzählung eines politischen Autors mehr erwartet als die relativ differenzierte Beschreibung innerer Schwierigkeiten. Er möchte vielleicht erfahren - und zwar keineswegs in stringent begrifflicher Ableitung oder chronologischer Folge -, welche Erlebnisse den Helden in welcher Weise verändert haben. War er vor der Studentenbewegung ein anderer als während ihres Verlaufs und danach? Gibt es in diesem Prozeß psychische Konstanten?

Die Geschichte ist eine Er-Erzählung. Schneider versucht, sich von seinem eigenen Erleben zu distanzieren, in dem er es in die Hauptfigur "Lenz" verdichtet hat. Er will die Geschichte reflektierend, genau und objektiv erzählen. Da es hauptsächlich um die Schilderung der Leiden und Sehnsüchte, also der Gedanken- bzw. Gefühlswelt des Helden geht, ist es

¹Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", a.a.O. S. 166

unvermeidlich, daß wir den Helden und den Autor in einem sehen. Mit der erlebten Rede verschwindet der Autor in der 3. Person in seiner Hauptfigur. Er ist in die Psyche seiner Hauptfigur eingefühlt. Diese Erzähltechnik hat Hermann Peter Piwitt erklärt: "Die Welt des Romans wird nicht länger vom allwissenden Erzähler veranstaltet und vergegenständlicht, sondern sie erscheint gebrochen, gefiltert oder abgeschirmt durch die Psyche des Helden, in die der Autor eingefühlt ist."¹ Deshalb werden die Leidenschaft des jungen Lenz und seine psychische Situation "mit der unaufgeregten beobachtenden Genauigkeit eines Berichterstatters und gleichzeitig mit der nachfühlenden, mitleidenden Empfindlichkeit eines Dichters" geschildert.² Durch diese literarische Technik können wir den Schmerz und das innere Gefühl von Lenz verstehen, aber nicht mitfühlen. Denn sie werden kühl und nüchtern beschrieben, etwa wie "leidenschaftliche Kälte."³ Wir finden in dieser Erzählung keine übertriebene Überraschung oder Verletzung. Schneider kann den Ton der Nüchternheit von Anfang bis zum Ende der Geschichte bewahren.

Die Geschichte kann in 3 Teile gegliedert werden. Der erste spielt in einer Großstadt in Deutschland, der zweite in Rom und der dritte in der idyllischen Stadt Trento. Schneider gibt uns keine genauen

¹ Hermann Peter Piwitt, "Rückblick auf heiße Tage. Die Studentenrevolte in der Literatur", in: Literaturmagazin 4/1975, S. 37

² Ulrich Greiner, "Von einem, der auf den Füßen zu gehen lernt",

³ Ebenda.

Zeit- und Ortsangaben. Aufgrund der privaten Lebensgeschichte des Autors können wir Westberlin als Haupt-Handlungsort annehmen. Die einzelnen Abschnitte in den ersten zwei Teilen der Geschichte beginnen meist mit unbestimmten Zeitangaben wie "An einem anderen Tag", "Am andern Morgen", "An einem Wochenende", "An einem Samstag", "An einem Nachmittag", "Nach einer Woche" und "Ein paar Tage später". Der Autor gibt uns eine Reihe von meist kurzen Erzählbildern, was Lenz erfährt und was ihn zur Flucht aus der Stadt treibt. Die Geschichte läuft dann schnell von Bild zu Bild. Der fließende Ablauf der Zeit durch unbestimmte Zeitangaben für fast jeden neuen Abschnitt bewirkte, daß " das Vorüber-rauschen aller Erfahrungen fast spürbar als ihr Inhalt wird".¹ Oft genug läßt Schneider Lenz selbst sprechen und über seinen eigenen Zustand nachdenken. Auch gibt er Lenz Gelegenheit, seine Probleme, seine Erfahrung zu systematisieren und mit seinen Genossen darüber zu diskutieren. Dies dient dazu, einerseits die Geschichte spannend zu machen und andererseits die Gedankenwelt des Helden zu illustrieren. In dem letzten Teil der Erzählung wird das Geschehen meist vom Autor geschildert. Deshalb kennen wir Lenz am Anfang besser als am Schluß der Geschichte. Die Verwendung des Zeitflusses durch unbestimmte Zeitangaben ist in dem letzten Teil kaum zu finden. Der Autor möchte, daß wir die Veränderung von Lenz in Trento nicht in kurzen isolierten Erzählbildern, sondern in einem kontinuierlichen Prozeß verfolgen.

Was die Sprache betrifft, hat Schneider Büchner-Zitate und Wörter von der Novelle "Lenz" übernommen. Einige Zitate hat er wörtlich kopiert

¹ Reinhard Baumgart, "Mit nüchtern aufgerissenen Augen", in: Süddeutsche Zeitung (6 Dezember 1973)

wie z.B.

.... Es wurde ihm entsetzlich einsam; er war allein, ganz allein. Er wollte mit₁ sich sprechen, aber er konnte nicht, er wagte kaum zu atmen; ...

Bei Schneider heißt es:

.... Es wurde ihm entsetzlich einsam, er war allein, er wollte mit sich sprechen, er konnte nicht, er wagte kaum zu atmen. (S.18)

Manche Zitate hat Schneider in eine neue Aspekte eingesetzt.

Bei Büchner bittet Lenz den Pfarrer Oberlin, ihn nicht nach seinen literarischen Schriften zu beurteilen.

.... "Ich (Lenz) bin ein Freund von Kaufmann und bringe Ihnen (Oberlin) Grüße von ihm." - "Der Name, wenn's beliebt?" - "Lenz" - "Ha, ha, ha, ist er nicht gedruckt? Habe ich nicht einige Dramen gelesen, die einem Herrn dieses Namens zugeschrieben werden?" - "Ja, aber belieben Sie, mich nicht darnach zu beurteilen."²

Bei Schneider will Lenz*lieber nach seinen Schriften beurteilt umgekehrt

werden.

.... Der Gastgeber tanzte mit einem entschuldigenden Lächeln auf den Lippen, das jede seiner Bewegungen gleich wieder zurücknahm. "Ich möchte lieber nach meinen Schriften beurteilt werden", schien er seiner Partnerin sagen zu wollen, " das Tanzen ist nicht eine von meinen Stärken." (S.40)

Bei Schneider bildet dieses Zitat eine Antithese von Geist und Leben, von Intellekt und Sinnlichkeit, die zu einem der wichtigen Motive in dieser Erzählung gehört.

Bei Büchner fordert sein befreundeter Dichter, Kaufmann, Lenz auf, zurück zu seinem Vater zu kehren und sein eigenes Leben nützlich zu verbringen.

¹ Zitiert nach: Fritz Bergemann (Hrsg.), Georg Büchner - Werke und Briefe Gesamtausgabe (Wiesbaden: Insel-Verlag, 1958), S. 86

² Ebenda, S. 87

..... Kaufmann sagte ihm, wie er sein Leben hier verschleudre, unnütz verliere, er sollte sich ein Ziel stecken, und dergleichen mehr.

Diese Aufforderung quält Büchners Lenz sehr. Für ihn ist "die Welt verhunzt". Bei Schneider hat Lenz auch die Forderung seiner Freunde abgelehnt. Er will nicht die politische Arbeit fortsetzen.

....B. setzte ihm (Lenz) zu, er habe mit Freunden aus seiner Gruppe gesprochen, sie seien über Lenz' Unzuverlässigkeit verärgert, er verschleudere sein Leben, er solle sich ein Ziel stecken und dergleichen mehr. (S.49)

Kaufmann spricht für Lenz' Vater in Büchners Lenz-Novelle. B. spricht für andere Freunde und auch für die Betriebsgruppe in Schneiders Lenz-Novelle. Der zitierte Streit zwischen Büchners Lenz und Kaufmann und zwischen Schneiders Lenz und B. ist ein Wendepunkt der beiden Geschichten. Bei Büchner folgt dem zitierten Streit der Weg des Helden in den Wahnsinn. Bei Schneider flieht sein Held danach nach Italien.

Schneider hat den parataktischen Stil in Büchners Novelle nachgeahmt, besonders bei der Beschreibung der Verwirrung, der Angst und Isolation von Lenz. (siehe S. 7,12,17,23,39 usw.) Kurze Hauptsätze stehen nebeneinander.

Beispiel: Eine sonderbare Angst befahl ihm, er hätte der Sonne nachlaufen mögen. Er warf die Arme um den Rücken, um sich warm zu machen. Er klammerte sich an alle Gegenstände, Gestalten zogen rasch vorbei, er drängte sich an sie. Immer wieder glaubt er den Gang oder die Haare von L. zu erkennen. Er täuschte sich jedesmal. Er fing an zu laufen. Es war ihm plötzlich, als stecke er nur noch mit den Füßen bis höchstens, zum Knie in der Stadt, als liefe er auf ungeheuren Stelzen durch die Straßen und wäre mit seinem übrigen Körper über die Häuser hinausgewachsen, er schrie, er sang, er wollte sich kleiner machen. (S.33)

¹Ebenda, S. 97



Er erzählt die Geschichte meist mit kurzen Sätzen, exakten und genauen Ausdrücken und nüchterner Schmerzhaftigkeit. Er ist in die Psyche seiner Hauptfigur eingeföhlt und reproduziert die Gedankenwelt seiner Hauptfigur. Die Verwirrung und Isolation sowie die Entfremdung von Lenz werden mit analytischer Beschreibung geschrieben. Etwa als Lenz an großer Einsamkeit litt, "wagte er kaum zu atmen.", als eine sonderbare Angst ihn erfaßte, "hätte er der Sonne nachlaufen mögen.", als er an L. dachte, "meinte er, daß sein Körper explodieren müßte.", als er dumpf vor sich hinbrütende Erregung war, "hätte er den Asphalt aufreißen mögen." und als er an die Geschichte der lebendigen Arbeiterkämpfe dachte, "erschieden ihm die Kämpfe, die er auf dem Schauplatz seiner Seele austrug, unwichtig und lächerlich." Durch diese "sprachliche Leidenschaft" rückt die Erzählung "Lenz" oft in die Nähe einer "Psycho-Schnulze"¹ wie Christian Schultz-Gerstein kritisch bemerkt.

Sein Leiden ist auch privilegiert. Nur die Leute, die dieselben Erfahrungen wie Lenz (und Schneider) gemacht haben und in die gleiche Situation wie Lenz geraten sind, können dieses Leiden treffen und dasselbe Gefühl haben. Lenz' Leiden ist nicht so geartet, daß es Durchschnittsmenschen aus irgendwelchem sozialen Milieu fühlen und ausdrücken könnten.

¹Christian Schultz-Gerstein, "Ein Genosse auf der Suche nach sich selber", a.a.O.

3.7 Büchners "Lenz" und Schneiders "Lenz"

Der Rotbuch Verlag bezeichnet diese Erzählung "Lenz" von Peter Schneider als "Neuerzählung" der gleichnamigen Büchnerschen Novelle. Die beiden Erzählungen werden nach den Namen ihres Helden genannt. Schon am Anfang der Geschichte hat Schneider die Verbindung seiner Erzählung mit Büchners Lenz-Novelle nicht verschleiert. Als Motto heißt es: "Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf-, bald abwärts, Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehen konnte." (S.5) Der Leser stellt sich wohl die Frage, was Schneiders Lenz mit dem Sturm-und-Drang-Dichter "Jakob Reinhard Michael Lenz" in der Büchnerschen Erzählung zu tun hat.

Georg Büchner erzählt die Geschichte eines Dichters, eines Intellektuellen, der keinen Erfolg in der Liebe hat und an lauter Einsamkeit leidet. Er ist in Irritation, in Selbst- und Weltentfremdung gefallen. Die Motive des ziellosen Herumirrens, der Langeweile und der namenlosen Angst sind auch in Büchners Lenz-Novelle zu finden. Bei Schneider ist die Liebesenttäuschung ein auslösendes Moment für den Ausbruch aus dem linken intellektuellen Milieu, für das "Herauskippen aus der Normalität". Auch bei Büchner ist die gescheiterte Liebesbeziehung zu Friederike Brion die Ursache seiner Gemütsverstörung. Aufgrund dieser subjektiven Liebesenttäuschung verliert Lenz die Fähigkeit, Beziehungen zur Umwelt herzustellen. Er kann nicht mehr mit der Umwelt, der Natur, den Mitmenschen, dem moralischen Prinzip der Gesellschaft und mit sich selbst zurechtkommen. Er findet, daß die Welt einen ungeheuren Riß hat. Den Konflikt zwischen Menschen und Natur hält Wolfram Schütte für den Haupt-

begriff für die anderen unversöhnbaren Zustände. Es ist die zunehmende Trennung zwischen "Innenwelt und Außenwelt, zwischen Empfinden und Wahrnehmen, zwischen Lebenswunsch und Lebenstatsachen". Dieser zentrale Widerspruch zwischen Psyche und Welt, den Büchners Lenz austrägt, hat Schneiders Lenz auch in seiner Lebenszeit erlebt. Durch diese Affinität ist Büchners Lenz für Schütte ein "Zeitgenosse" der Linken in der APO-Zeit.² Die Darstellung der Leiden und der inneren Schwierigkeiten des Helden ist das Tertium Comparationis. Wie wir sehen spielt das Beziehungsproblem eine beträchtliche Rolle in beiden Erzählungen.

Büchners Lenz trennt sich von dem gewöhnlichen Leben und fährt nach Waldbach zu Pfarrer Oberlin, der versucht, die geistige Krankheit von Lenz durch die Hinwendung zu Gott zu behandeln. Lenz hofft auf die Ruhe seiner Seele. Bei Schneider fährt Lenz nach Italien und trifft in Trento eine Idealwelt. Am Ende der Geschichte findet er einen positiven Ausweg. Im Gegenteil dazu gibt es für Büchners Lenz keine Chance mehr, zurück zum normalen Leben zu kehren. Die Harmonie von Mensch und Natur erweist sich als "unmöglich". In Waldbach versteift sich Lenz mehr und mehr in der heillosen Situation. Die Verzweiflung, die radikale Vereinzelung und das Schuldgefühl gegenüber seiner toten Mutter sowie dem toten Mädchen, das in Fouday wohnt und auch Friederike heißt, treiben ihn in den Wahnsinn. Er glaubt, Mörder des Kindes zu sein und dies quält ihn sehr. Hier ist der deutliche Unterschied zwischen beiden Lenz-Erzählungen. Obwohl die

¹Wolfram Schütte, "Zeitgenosse Lenz", a.a.O. S. 11

²Ebenda.

beiden Figuren in die Situation der Lebens- und Gemütsstörung geraten, erscheint der Zustand von Schneiders' Lenz im Vergleich mit Büchners Lenz "harmlos und reparabel".¹ Bei Büchner heißt es am Ende der Geschichte: "Er tat alles, wie es die andern taten; es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen, sein Dasein war ihm eine notwendige Last. - So lebte er hin..."² Die Ursache der Verstörung in beiden Erzählungen ist gleich, aber die Entwicklung, die Veränderung der Helden ist ganz unterschiedlich.

Der politische Autor wie Peter Schneider, der einmal abgelehnt hat, die herkömmlichen Regeln zu befolgen, stützt sich wieder auf die Tradition, indem er noch an Büchners Lenz-Thema bleibt und einige Gesten von Büchners Lenz-Novelle kopiert. Reinhard Baumgart hält diesen Rückgriff für "verwegen genug".³ Es ist auch für Wolf Biermann "eine altehrwürdige Unverschämtheit, daß immer mal wieder neuere Leute sich große alte Titel und Themen unter den Nagel reißen".⁴ Die kritischen Äußerungen Baumgarts und Biermanns mögen durchaus ihre Berechtigung haben. Schließlich erreicht Schneider in seiner Erzählung kaum die menschliche Tiefe und Tragik, die für Büchners Lenz so charakteristisch ist.

¹ Peter Laemmle, "Büchners Schatten. Kritische Überlegungen zur Rezeption von Peter Schneiders Erzählung Lenz", in: Akzente 5/1974, S. 474

² Zitiert nach: Fritz Bergemann (Hrsg.), Georg Büchner - Werke und Briefe, Gesamtausgabe, a.a.O. S. 111

³ Reinhard Baumgart, "Mit nüchtern aufgerissenen Augen", a.a.O.

⁴ Zitiert nach: Peter Laemmle, "Büchners Schatten ...", a.a.O. S. 470

3.8 Der enorme Erfolg der Erzählung "Lenz"

Wenn wir die Erzählung "Lenz" von Peter Schneider mit den literarischen Werken über die Studentenbewegung der sechziger Jahre von anderen jungen Autoren vergleichen, finden wir, daß der Bestseller "Lenz" das berühmteste Prosastück ist und bis 1980 123,000 mal gedruckt wurde. Wie können wir den Erfolg dieses Buches erklären?

Der Rotbuch Verlag, Berlin findet, daß selten in der jüngsten Vergangenheit ein Buch so einmütig positiv aufgenommen worden ist wie der "Lenz". Nach der Veröffentlichung werden der Rückzug von Schneider in den literarischen Kreis und sein erstes Buch von vielen Literaturkritikern begrüßt. Dieses Buch gilt für Wolfram Schütte als "eines der wichtigsten Prosastücke der letzten Jahre".¹ Er schrieb in seiner Besprechung "Zeitgenosse Lenz": "Schneiders Lenz ist der erste erzählerische Versuch, die ganze Erfahrungssumme der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre - auch deren heutiger Katzenjammer - mit radikaler Ehrlichkeit, schmerzender Sensibilität und unsentimentaler Illusionslosigkeit darzustellen."² Roland H. Wiegenstein sagte: "Peter Schneiders Erzählung ist bisher die genaueste literarische Verhaltensstudie über Studenten, .."³ Neben dem Inhalt ist bei den Kritikern die literarische Qualität die wichtigste Begründung für die Berühmtheit des Buches. Das

¹ Wolfram Schütte, "Zeitgenosse Lenz", a.a.O.

² Ebenda.

³ Roland H. Wiegenstein, "Peter Schneiders Lenz", in: Merkur

alte Thema in der modernen spätkapitalistischen Gesellschaft, der Aufbau der Geschichte, die ästhetische Sprache mit psycho-analytischer Beschreibung und der geschickten Bezug zum ganz großen Prosastück von Büchner faszinierten die meisten Rezensenten.

Was die Literaturkritiker in Schneiders Buch wichtig finden, wird kaum von dem jungen Publikum beachtet, besonders von den undogmatischen Linken, die einmal an der Studentenbewegung teilgenommen haben. Sie halten "Lenz" (und Schneider) für ihren Vertreter, der ihre Probleme und Schwierigkeiten systematisiert und ihre Selbsttäuschung, ihre Leiden und Wünsche vor der Öffentlichkeit ehrlich ohne Erbarmen artikuliert. Mit dem beliebten Charakter des Helden "Lenz" und seinen Träumen können spontaneistische Linke sich leicht identifizieren. "Musik hören, Gitarre spielen, Feste feiern, das Kneipengerede, die Vorstellung vom Wegreisen in den Süden, Flucht aus der kaputten Großstadtwelt und dem formalen Wissenschaftsbetrieb, Abneigung gegen organisierte Politik, der naive Bezug auf die italienischen Arbeiterkämpfe"¹ - dies verdient schon Interesse. Außerdem fühlen sie sich begeistert von dem offenen Schluß der Geschichte. Der vage positive Ausgang erleichtert ihren Schmerz und ermuntert sie zum Weiterleben. Wenn Lenz im Wahnsinn endete wie Büchners Lenz, verdunkelte diese Erzählung die Zukunft vieler Intellektueller, die in den gleichen Zustand wie Lenz geraten. Wenn es keine Hoffnung mehr gäbe, erschiene diese Geschichte zu pessimistisch. Schneider will sich selbst (und Lenz) als "Beispielfigur" zeigen, die endlich ihre Probleme verkraften kann. Nur in den in den orthodoxen leninistischen Gruppen wird dieses Buch negativ beurteilt.

¹Michael Buselmeier, "Nach der Revolte. Die literarische Verarbeitung der Studentenbewegung", a.a.O. S. 171

Es wird aus einer "keinbürgerlich-subjektivistischen Intellektuellen-Perspektive" erzählt und dadurch wird die Wirklichkeit des Klassenkampfes in Deutschland mißachtet.¹

Bei den nicht direkt persönlich betroffenen Lesern hat diese Erzählung auch an Interesse gewonnen, Sie kennen Schneider einmal als Wortführer des Berliner SDS, als Aktivist der Studentenbewegung, der viele Essays und Erfahrungsberichte im "Kursbuch" geschrieben hat. Wenn er davon Abschied genommen und sein eigenes Erlebnis erzählt hat, wollen sie wissen, was er im Laufe der Studentenbewegung erfahren hat, wie er sich verändert und wie er seinen gewandelten Standpunkt erklärt.

Dies soll genügen, um den enormen Erfolg der Erzählung "Lenz" zu begründen.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

¹sh. Ebenda, S. 165